

Prof. G. Stock

Verleihung des Schader-Preises 2013 an Jutta Allmendinger
(26. April 2013, Darmstadt, Schader-Forum)

– Laudatio –

Hochgeehrte Festversammlung,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
vor allem aber: sehr verehrte, liebe Frau Allmendinger,

„wie gut, dass Leistung immer siegt! Jeder bekommt, was er verdient!“

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ein Zitat, das ich einem Comicbuch entnommen habe, welches Jutta Allmendinger im März dieses Jahres anlässlich eines Science Slam in Berlin herausgegeben hat. So richtig der Satz für die heutige Veranstaltung auch ist, so ironisch war er in diesem Comic-Büchlein gemeint, ein Comic-Büchlein, welches das neue Buch von Jutta Allmendinger *„Schulaufgaben – Wie wir das Bildungssystem verändern müssen, um unseren Kindern gerecht zu werden“* dem geneigten Leser in leicht verständlicher Form nahe bringt – so leicht verständlich, dass nicht nur wir, sondern auch alle Politiker es verstehen können oder verstehen müssten.

Man kann es schon als eine ausgeklügelte Strategie bezeichnen, mit einem didaktischen Trick, nämlich in der Bildwelt und Sprache der Kinder, Wissenschaft und wissenschaftliche Ergebnisse zu vermitteln. Der eigentliche Trick besteht jedoch vor allem auch darin, damit jedermann deutlich zu machen, dass diese Erkenntnisse aus der Wissenschaft, wie

wir unser Bildungssystem zu verändern haben, so kinderleicht sind, dass man es fast nicht akzeptieren mag, dass wir es nicht tun, weil wir es anscheinend nicht verstehen.

Aber es muss wohl andere Gründe dafür geben, dass wir so wenig verändern! Und damit sind wir bei einem ganz charakteristischen Merkmal, das unsere heutige Preisträgerin in ganz besonderer Weise auszeichnet: Jutta Allmendinger ist eine hervorragende Wissenschaftlerin, ein wacher, den gesellschaftlichen Problemen unserer modernen Welt zugewandter kritischer Geist, der verändern möchte, es aber immer wieder rechtzeitig versteht, den erhobenen Zeigefinger herunterzunehmen und stattdessen die Erkenntnisse der Wissenschaft mit Witz und pointierten Einfällen so in unsere Sprache zu transformieren, dass es sehr deutlich wird, dass wir gerade auf der Ebene unseres Bildungssystems nicht ein Erkenntnis- oder Wissensproblem haben, sondern dass es ganz offensichtlich am Umsetzungswillen fehlt.

Ob der Dank am Ende des Buches „*Schulaufgaben*“ an Jutta Allmendingers Sohn Philipp – „...*Staunen, Lachen und spleenige Ideen...*“ – wirklich schon die vollständige Hommage an das eigene Kind ist oder nur einem Aphorismus Raum zum Weiterdenken gibt, um sich die volle Persönlichkeit Jutta Allmendingers vorzustellen, überlasse ich dabei Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Frau Professor Jutta Allmendinger ist seit 2007 Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und gleichzeitig Professorin am Lehrbereich Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin. Beide Aufgaben verbindet sie mit großem Engagement und großem Talent zum Netzwerken innerhalb des akademischen Systems in Berlin und darüber hinaus, das durchaus solche Brückenbauer wie Jutta Allmendinger nicht nur verträgt, sondern dringend benötigt. Und sie tut dies seit 2007 mit –

wie ich feststelle – zunehmender Freude und ganz klar auch mit zunehmendem Erfolg.

Jutta Allmendinger hat in Mannheim mit dem Diplom ihren ersten Abschluss in Soziologie und Sozialpsychologie gemacht, setzte ihre weitere akademische Ausbildung an der University of Wisconsin – Madison sowie in Harvard (USA) fort, wo sie 1987 auch ihren Master of Arts und 1989 ihren Ph.D. erwarb. Bereits vier Jahre später, 1993, habilitierte sie sich für das Fach Soziologie an der Freien Universität Berlin.

In all diesen Jahren hat Frau Allmendinger als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim gearbeitet, sowie natürlich am Center for Educational Sciences in Harvard, am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin-Dahlem, dann wiederum als Fellow an der Harvard Business School, bis sie schließlich 1992 als Professorin für Soziologie an die Ludwig-Maximilians-Universität in München berufen wurde, wo sie (mit einer vierjährigen Beurlaubung) bis 2007 lehrte.

Parallel dazu war sie in den Jahren von 2003 bis 2007 auch Direktorin des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg, die Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit, welche heutzutage nicht nur die vielfältigen Wirkungen der Instrumente der Arbeitsförderung, sondern auch die Leistungen zur Grundsicherung für Arbeitsuchende wissenschaftlich untersucht und unabhängigen Rat an Politik und Praxis erteilt.

Seit 2007 schließlich sind wir, wie bereits erwähnt, glücklich, Frau Allmendinger in Berlin zu wissen.

In Anerkennung ihrer herausragenden wissenschaftlichen Leistungen hat Jutta Allmendinger bereits frühzeitig eine Reihe von wichtigen Ehrungen erfahren: Hierzu gehören jüngst die Verleihung des Waldemar-von-

Knoeringen-Preises sowie die Verleihung des Verdienstordens des Landes Berlin, des Berliner Frauenpreises und des Communicator-Preises des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft. Darüber hinaus ist Frau Allmendinger Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (bereits seit 2004), der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften (seit 2007), der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der Deutschen Akademie für Technikwissenschaften acatech.

Mithin ist es wirklich schwer, Frau Allmendinger in wichtigen wissenschaftlichen oder wissenschaftlichen Rat gebenden Gremien nicht anzutreffen! Immer präsent, immer liebenswert und liebenswürdig, aber auch immer bereit, gleichsam mit dem Florett jede Unachtsamkeit in der Argumentation der anderen aufzuspießen und zur Not, wenn es um die wissenschaftliche Substanz geht, das Florett, um im Bild zu bleiben, gegen stärkere, verbale Waffen auszutauschen.

Zu Jutta Allmendingers Arbeits- und Forschungsgebieten gehören der Arbeitsmarkt, Bildung und Erziehung, soziale Ungleichheiten, Sozialpolitik, Lebenslaufforschung, soziologische Fragen sowie schließlich Organisationssoziologie.

Entsprechend weit gespannt ist die Breite ihrer Publikationen. Als Beispiel für diese eindrucksvolle Themenbreite sei nicht nur auf die einprägsamen Titel verwiesen, die sie für ihre Bücher wählt – ich habe bereits ihre jüngste Publikation „*Schulaufgaben*“ mehrfach zitiert. Ein anderer Titel lautet „*Verschenkte Potentiale? Lebensverläufe nichterwerbstätiger Frauen*“ oder „*Frauen auf dem Sprung. Wie junge Frauen heute leben wollen*“, „*Karriere ohne Vorlage. Junge Akademiker zwischen Hochschule und Beruf*“. Aber es gibt natürlich auch einige gleichsam klassische

Titel wie „*Organisationssoziologie – Sonderband Nr. 42*“ der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, „*Soziologie des Sozialstaates – gesellschaftliche Grundlagen, historische Zusammenhänge und aktuelle Entwicklungstendenzen*“. Akademisch im strengen Sinne geht es also auch!

Ihre Liebe zur Musik, die sie auch öffentlich bekennt, hindert sie dennoch nicht, auch auf diesem Gebiet soziologische Fragen aufzuwerfen, so beispielsweise in einem Artikel aus dem Jahre 1996 mit dem Titel „*Life and work in symphony orchestras*“: Ich bekenne mich schuldig, ich bin ein regelmäßiger Besucher der Philharmonie in Berlin, aber in all den vielen Jahren wäre mir solch eine Frage einfach nicht eingefallen. Und dabei ist es ganz evident, wenn man auch nur eine Sekunde darüber nachdenkt: Höchst individualisierte Persönlichkeiten formieren ein Orchester, jede einzelne auf Weltniveau spielend, prinzipiell zum Solisten geeignet und dennoch einen gemeinsamen Klangkörper bildend. Dies muss eine Person wie Jutta Allmendinger neugierig machen.

Ich stelle mir es gerade so bildlich vor, wie sie in Phasen, in denen die innere Anspannung gegenüber der Musik vielleicht hin und wieder etwas nachlässt, ihre Gedanken in Richtung soziologische Analyse diszipliniert und zusammenführt. Oder wie würden Sie einen Titel werten, der da lautet „*Der Sozialstaat braucht zwei Beine*“. Ich hätte geschworen, er braucht Hirn und Herz! Und, liebe Frau Allmendinger, bevor Sie jetzt zwischenrufen, ‚Butter bei die Fische‘, wie Sie es 2006 getan haben, höre ich mit der Aufzählung der Titel Ihrer verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten auf.

Jutta Allmendinger hat, und Sie mögen mir nachsehen, dass ich mich insbesondere darauf beziehe, Maßstäbe im Bereich der Bildungsforschung und auch der Bildungspolitik gesetzt. Der Begriff der Bildungsarmut geht auf ihre Studien zurück – ein Begriff, der in seiner Konkretheit

ein ganzes Panorama von Erkenntnissen, aber auch von Handlungsnotwendigkeiten aufzeigt.

Frau Allmendinger ist eine national wie auch international hochangesehene Forscherin, der wir vor allem die Schaffung eines nationalen Bildungspanels verdanken. Sie ist eine hervorragende Vertreterin dessen, was wir heute Bildungsgerechtigkeit nennen, um Optionen und Chancen nicht nur, aber vor allem für junge Leute zu eröffnen.

Sie kämpft, um es ein wenig pathetisch zu formulieren, für eine bessere Welt, weil sie weiß und auch wissenschaftlich belegt hat, dass das, was wir als Wohlbefinden in seiner ganzen Dimension definieren, zu einem Großteil mit Bildung zu tun hat, einer Bildung, die sehr früh in der Kindheit beginnen muss, um nicht in eine, wie in vielen, ja vielleicht sogar in den meisten Fällen hoffnungslose Aufholjagd auszuarten.

Ich danke der Schader-Stiftung für die Gelegenheit, dieses alles einmal öffentlich sagen zu können. Ich habe großen Respekt vor der Entscheidung der Jury ihrer Stiftung, sehr geehrter Herr Schader, und ich freue mich von ganzem Herzen, liebe Frau Allmendinger, über diese Ehrung, die Ihnen mit der Verleihung des Schader-Preises 2013 zuteil wird, zu dem ich Ihnen schon jetzt gratulieren darf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da ich es nicht lassen kann, möchte ich mich zum Abschluss auf eine Frage beziehen, die Jutta Allmendinger einmal gestellt hat und über die wir bitte im Laufe des Abends ein wenig nachdenken und beim anschließenden Empfang vielleicht auch diskutieren können. Eine Frage, die mich beschäftigt, seit ich sie gehört habe und sie lautet: „Frauen sind anders, Männer auch?“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!